

Preis: 10 kr. ...
Verleger: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbühnen Buch-
druckerei angenommen...

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengsel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 54 der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Entgelte franco erbeten werden.

Nr. 24. Hermannstadt, Donnerstag am 29. Januar 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat Februar . 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Januar.

In der am 21. d. abgehaltenen Conferenz der liberalen Partei interpellirte der Abgeordnete Dardoy, ob Eszra etwa gesetzliche Maßregeln gegen Ausschreitungen der Presse beabsichtige? Esza antwortete ausweichend. Angriffe gegen seine eigene Person nehme er mit Gleichgültigkeit auf; soweit die Presse für die öffentliche Ruhe gefährlich sei, hoffe er, sie werde sich selbst maßregeln. — Hinsichtlich der jüngsten Mittheilung des „Magyar Deszjas“ über Minister Treason wird verneint, daß dieselbe der Begründung entbehre.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hatte bekanntlich ziemlich unvorsichtig angedeutet, daß die französischen Staatsmänner des 16. Mai sich für den von ihnen geplanten antirepublikanischen Staatsstreich um die Gunst und Hilfe der deutschen Regierung beworben hätten. Die betreffenden Herren haben bis jetzt nicht die Zeit oder den Muth gefunden, sich gegen diese Beschuldigung zu verwehren, und es kann daher vorläufig von ihnen der Segen gelten: Qui tacet, consentit! (Wer schweigt, stimmt zu!) Nicht mit Unrecht schreibt denn auch die „Zürcher“, das Organ des Herrn Combes: „Die Herren v. Broglie und Decazes haben auf den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch nicht geantwortet. Wie sich unsere Leser erinnern, hatte dieses Blatt, das offizielle Organ des Herrn v. Bismarck, auf Unterhandlungen angespielt, welche die Männer vom 16. Mai mit Deutschland angestiftet hätten, dessen Unterstützung sie für einen Staatsstreich annehmen wollten. Die Angeklagten heißen von Broglie und Decazes; an ihrer Statt antworten die Herren v. Daudet vom „Figaro“ und Deloy vom „Fraser“. Das kann Niemand ernst nehmen. Das Publicum erwartet, daß die Vertheiligten sich selbst vertheidigen. Ihr Schweigen wird mit einem Verständnis gleichbedeutend sein.“

Aus Paris wird berichtet: Die Weigerung der „Union Republique“, eine Verschmelzung mit der Linken einzugehen, und ihr Vorschlag, statt dessen eine allgemeine Versammlung sämmtlicher Gruppen der Linken herbeizuführen, findet in gemäßigten republikanischen Kreisen lebhaften Widerspruch. Die Aussichten auf Herstellung einer geeinten gouvernementalen Majorität sind hierdurch sehr gemindert und damit auch indirect das Vertrauen in die parlamentarische Zukunft des neuen Cabinets.

Die „Times“ sieht in der deutschen Militär-Vorlage keine unmittelbare Drohung oder Gefahr, allein sie gesteht die Wichtigkeit der Gründe und Befürchtungen für die Einbringung derselben zu. Sowohl mächtige, jetzt nur schlummernde Strömungen in Frankreich wie die erste Vertheidigung der Zeitströme mit Maßstab könnten einen Krieg provociren. Das Traurigste der ganzen Sache liege darin, daß durch die Militär-Vorlage der schreckliche Zustand des bewaffneten Friedens entkült werde, in welchem Europa nur von einem Tage zum andern lebt. England müsse sich unter solchen Umständen von allen unnötigen Verbindungen

freihalten, um nöthigenfalls im kritischen Augenblicke, wenn vielleicht der ganze Lauf der europäischen Geschichte geändert wird, seine Stimme gehörend geltend machen zu können. In Europa stehen jetzt größere Dinge auf dem Spiele, als in irgend einem anderen Welttheile, und England wird vielleicht eine wohlthätigere Rolle als jemals zu spielen haben. Um dies zu können, muß England stark sein und Frieden haben. Die „Daily News“ höhnt und eifert gegen den Militarismus, welchem nur die Ruhmsucht zu Grunde liege, von welcher leider auch die jetzige englische Regierung erfüllt sei. Die Gründe für die Mithlungen Deutschlands seien absurd; es ist nicht nöthig, daß Deutschland vorrücken müsse, um Frankreich zu gleichem Schicksale zu zwingen. Nur Träumer können hoffen, England werde diesem Beispiele nicht folgen. Der „Daily Telegraph“ erwidert in der Vorlage Bismarck's eine Antwort auf die russischen Truppenanstellungen an der Westgrenze und findet dieselbe daher gerechtfertigt. England müsse auch seine nationalen Kräfte stärken und vermehren, anstatt abstraciren Ideen von Sparsamkeit nachzugehen, wenn es seine Stimme ferner im Rathe und bei Leitung der Nationen behalten wolle. Der „Standard“ spricht sich heute noch nicht aus.

Die Engländer haben bekanntlich neuerdings in Kabul Papiere aufgefunden, die stark gegen Rußland zeugen. Ein aus dem Lager von Scherpur in London eingetroffener Brief vervollständigt die Angaben über russische Untriebe in Afghanistan. Der Verfasser des Briefes ist in militärischer Eigenschaft dem dortigen Hauptquartier beigegeben. Seine Mittheilungen unterliegen der von der eingesetzten Behörde zu ertheilenden Erlaubnis. Ihm zufolge reichen die eroberten Papiere bis 1873 zurück und tragen deutlich die beigezeichneten Schriftzüge und das Siegel des Fürsten Gortschakoff. Jakob Khan Berrath hält der Briefschreiber für bereits seitgefallen. Bestätigt sich dies Alles, so ist die Tragweite der Entdeckung eine ungeheure. Im Parlament kann die Sache nicht verfehlen, den größten Eindruck zu machen. Die Auserwählten Lord Georg Hamilton's (in Edinburgh) über die Lage, welche das jetzige Ministerium in Afghanistan vorfindet, gewinnen darnach die schärfste Bedeutung. „Afghanistan“, bemerkt er, „bildet einen weiteren Zweig der orientalischen Frage, durch welchen Indien berührt wird. Seit Jahren ist Rußland stetig nach Afghanistan hin vorgerückt. Hätte es dort einmal durch seinen Einfluß politisch die Oberhand gewonnen, so konnte es auch unerbittliche Verlegenheiten und Wirren durch einen nichtamtlichen Krieg bereiten, wie es einen solchen mittelst Serbiens führte.“ Ist es auch ein Tory, der dies sagt, so wird doch kein denkender Devaler, nachdem die in Kabul gemachte Entdeckung ein so grelles Schlaglicht geworfen, die Bedeutung dieser aus dem Munde eines Regierungsmannes kommenden Worte unterschätzen. Lord Hamilton machte noch einige andere Bemerkungen, deren Wichtigkeit nur facitlicher Starrsinn leugnen kann. Es ist die neueste Lösung der Opposition vom Schlage Gladstone's und Harcourt's, zu behaupten: gerade das jetzige Ministerium habe Rußland in die Hände gearbeitet und Rußlands richtiger Gegner sei der früher Premier! „Nun“, erwidert Lord Hamilton, „wenn Lord Beaconsfields Politik Rußlands Macht vermehrt hat, während Herr Gladstone sie vergrößert hätte, so muß doch die russische Presse gegen ihre eigenen Interessen auffallend verblendet sein, denn ihr tägliches Gebet geht auf den Sturz des Mannes, der Rußland geholfen, und auf die Erhebung des Mannes, der Rußland angeblich schädigen wollte.“

Auf die Unterhandlungen zwischen dem Vatican und Rußland läßt, wie man weiß, der Cardinal Ledochowski einen großen Einfluß. Daß diese wiederholt gescheitert und ebenso oft abgebrochenen Verhandlungen neuerdings wieder aufgenommen wurden, ist den vereinten Anstrengungen Ledochowski's, den in Rom lebenden Jesuiten und Rejur-

rectionisten, welchen letzteren Ledochowski hauptsächlich die Ernennung zum Cardinal zu danken hat, zuzuschreiben. Der Orden der Rejurctionisten ist eine im Jahre 1841 von Gregor XVI. bestätigte nationalpolnische Congregation, hervorgegangen aus dem nach der polnischen Revolution 1831 in Paris gegründeten Orden, welcher ursprünglich den Zweck hatte, als private Bruderschaft die katholische Idee und den polnischen Patriotismus zu befestigen.

Aus Petersburgs Quelle wird sehr geflüstert Alles, was sich auf eine Aussöhnung zwischen Rußland und Polen bezieht, demontirt. Man erzählt, eine sehr einflußreiche Petersburger Persönlichkeit hätte einem Diplomaten gegenüber geäußert, das einzig mögliche System in Polen sei das bisher von Rußland befolgte, und der Zar selbst hätte in Warschau zu dem General-Gouverneur v. Rogebue gesagt: „Lassen Sie sich doch ja nicht von den Polen durch Gurilanden fangen“. Vermuthlich paßt für den Moment die Aussöhnung mit den Polen nicht in den Kram des Fürsten Gortschakoff, und so wird sie in Abrede gestellt; daß sie noch vor kurzer Zeit angestrebt wurde, steht außer Frage.

Heeresvermehrung und Volkskraft.

Berlin, 25. Januar.

Europa braucht Ruhe. Daß es auf einem Pulverfaß ruht, ist längst keine leere Redensart mehr. Seit in der Mitte des Welttheiles das neue deutsche Kaiserreich machtvoll entstanden ist, haben sich die eiserstärktesten und kampfsüchtigsten Anstrengungen unserer Rivalen im Westen und Osten ver doppelt, es in Heeresaufwand und Rührung dem verhassten deutschen Reiche zuvorthun. Diese Eifersucht dauert nicht von gestern. Sie hat ein Geschick. Man kann sie bis zu Anfang dieses Jahrhunderts verfolgen, man sieht ihre Spuren in den zwanziger bis vierziger Jahren, bemerkt ihre Ausflüsse in den fünfziger und sechziger Jahren und ihren Fortgang bis in die neueste Zeit.

Bemerkenswerth ist, daß die Verstärkung der deutschen Heeresmacht die unmittelbare Rückwirkung auf die Zustände der europäischen Staatenwelt übte. So führte die aus schwerem inneren Ringen hervorgegangene Heeresorganisation zur Anerkennung Preußens als führender Macht des neuen geeinigten Vaterlandes, zur Niederwerfung der Kleinstaaterei und damit der fremden Mächte in Deutschland. Dann folgte die Vereinigung der norddeutschen und süddeutschen Streitkräfte, welche Deutschland in die Lage setzte, Frankreich zu besiegen und das deutsche Kaiserreich aufzurichten. Durch verstärkte Heeresorganisation war es im Stande, seine Unabhängigkeit nicht allein zu behaupten, sondern den Ton im europäischen Concerte anzugeben. Keinen Augenblick indeß ist dem Deutschen seit den letzten fünfzehn Jahren der Eindruck geschwunden, daß sein geeintes Vaterland von Feinden ringsum bedroht wird. Die Geschichte der letzten Jahre, die zweideutige Haltung Rußlands und Frankreichs konnte die Achtsamkeit unseres auswärtigen Amtes und unserer Heeresleitung nur verstärken.

Offenbar haben politische Gründe schwerwiegender Art die Reichsregierung veranlaßt mit der hochwichtigen Frage einer Verstärkung des Reichsheeres nicht bis zur letzten Stunde zu warten, sondern schon die bevorstehende Reichstagsession mit ihr zu befragen. Das Militärgesetz vom 2. Mai 1874 stellte bekanntlich die Friedenspräsenzstärke bis zum Ende des Jahres 1881 fest. Man war deshalb auch in militärischen Kreisen der Ansicht, daß der Ablauf dieser gesetzlichen Feststellung abgewartet und sonach erst der Reichstag des nächsten Jahres mit einer neuen Regelung betraut werden würde. Der Wunsch, die Zeit der Fests-

Feuilleton.

Das Geheimniß des Präsidenten.

Novelle v. C. Waldau.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)
(7. Fortsetzung.)

Er führte den zitternden Emir vor das Mädchen und hob sie in den Sattel, dann schwang er sich selbst auf sein Pferd, sagte mit feinen Zügen zugleich die ihres Pferdes und im gemäßigten Trab ging es vorwärts. Noch hatte sich die Gewalt des Gewitters nicht gelegt, fortwährend rollte der Donner und die Wolken gossen ganze Ströme Wassers herab, zitternd schmeigten sich die Thiere an einander und zuckten zusammen, wenn ein Blitz den Wald erschellte. Schon einige Male hatte Emir versucht, sich loszureißen, aber die Hand des Arztes hielt die Zügel mit eiserner Festigkeit und das Mädchen lehnte sich über ihr Pferd an die Schulter des Mannes, sie fühlte sich so sicher bei ihm und in seiner Brust jubelte es vor Freude, daß es ihn vergönnt war, das geliebte Mädchen zu schützen.

„Jetzt ist die Natur schön“, sagte Alfred, als ein Blitz von krachendem Donner begleitet niederrasselte und die Gegend wie in ein Feuermeer getaucht erschien, „so liebe ich die Natur in ihrem großartigen Groll; es ist, als wären alle Fesseln der Elemente gelöst, als tobe ein unsichtbares Geistesherd in den bewegten Lüften! Was sind wir arme Menschen doch mit unserer eingebildeten Macht gegen die große, gewaltige und doch so einfache Natur, — ein Strahl aus diesen dunkeln Wolken zerflüchtet das Werk von Jahrhunderten, die mächtige Eiche, welche stolz ihre Wipfel zum Himmel hebt und Adler auf ihren Zweigen schaukelt!“

„Und doch hat der Mensch die Macht, den Blitz zu fesseln,“ entgegnete Esther, „er lockt ihn in die eiserne Stange, daß er, unschädlich gemacht, in der Erde erstickt.“

„Ja wohl,“ sagte der Arzt, „er hat es verstanden, den Blitz zu fesseln — aber nur durch Licht, indem er ihn an sich lockt und unschädlich macht! Wer würde es aber wagen, den Elementen die Stange zu bieten?“

„Ich liebe doch die Natur mehr in ihrer Wilden und Freundlichkeit, im Schäume der Frühlingsflut und im zarten Kleide der Blumen, als in ihrem verberbernden Groll,“ sagte Esther.

„Fürchten Sie sich noch immer?“ fragte lächelnd der Arzt.

„Nein, jetzt nicht mehr,“ entgegnete sie.

Die Pferde griffen kräftig aus, schon sahen die Weiden in einiger Entfernung die Häuser stehen, in welchen sie Schutz finden konnten; der Arzt drückte sich zu Esther hinüber und sagte leise die kleine, weiße Hand des Mädchens.

„O, wenn es mir vergönnt wäre, immer bei Ihnen zu sein, Sie zu schützen durch mein ganzes Leben,“ sagte er heiß und innig, „dürfte ich Sie begleiten in den Stürmen und im lauchenden Sonnenlicht des Lebens. Gehen, würden Sie sich meinem Arme anvertrauen, wollen Sie unter dem Schutze meines heigen, glühenden Herzens den schweren Gang des Lebens versuchen? Sie hatte den Kopf gesenkt und erdrosselnd seinen glühenden Worten gelauscht, jetzt hob sie das Köpfchen zu ihm empor und sah ihn voll und aufrichtig in die tiefen, treuen Augen.

„Ja,“ sagte sie einfach.

„Trauen Sie mir die Hand über die Ebene hin, prasselnd fiel der Regen nieder, der Donner rollte und beim leuchtenden Blitze sah man, wie der Reiter seinen Arm um das schöne Mädchen geschlungen, wie er sie an seine wogende Brust drückte, als wollte er sie schützen vor Sturm und Regen und Blitz.

„Ich habe Dich gefunden im Sturm und Regen,“ jubelte er, „und will Dich schützen mit meiner Liebe vor allen Stürmen — hier schwebe ich bei der grollenden Stimme der entfesselten Elemente!“

Die Nacht des Juden.

Es war Abends geworden, — der Banquier machte seiner Tochter laufend zärtliche Vorwürfe wegen ihrer Unvorsichtigkeit; endlich rüffelte er

sich zum Ausgehen, „er habe einen wichtigen Gang“ sagte er Esther mit geheimnißvoll frohlockender Miene.

Das Gewitter war zu Ende, die Luft ruhig, der Himmel blau. Esther lehnte sich in den weichen Sessel und sah träumend hinaus zu den fernem blauen Bergen und dem dunklen Wald, aus welchem sie soeben gekommen war; ihr Gesicht war ernst, aber in den blauen, schwärmerischen Augen leuchtete es wie Freude und Entzücken — sie dachte an seine innigen Worte, an das Geständniß, das er ihr gemacht, und an ihre heiße, junge Liebe — sie preßte die Hand auf das stürmisch wogende Herz, als wollte sie verhindern, daß es durch sein Kopfen das süße Geheimniß verräthe. Man träumt gar oft so schön und baut glänzende Luftschlösser, da kommt ein Winchhauch und Alles ist zerstört!

Der Banquier war zum Präsidenten gegangen, auf die Frage nach der gnädigen Frau sagte man ihm, sie sei fortgefahren; alle Zimmer waren dunkel, nur in dem des Präsidenten brante Licht — es wurde dem Banquier fast unheimlich in diesen hohen, kühlen Räumen, dennoch fühlte er sein Herz jubeln vor Freude über den Genuß, den er sich jetzt bereiten wollte — er kam ja nicht als Freund, nein, als Gläubiger, als harter, unerbittlicher Gläubiger. Doch sich anzumelden, trat er in das Zimmer des Präsidenten. Dieser sah bei seinem Schreibtisch, den Kopf schwer in die Hand gestützt — er erhob ihn, als er das Öffnen der Thüre hörte.

Der Banquier trat zum Präsidenten. „Herr Präsident,“ sagte er lächelnd, „ich komme Ihnen anzuzeigen, daß heute acht Tage vorüber sind, die letzten acht Tage, die ich Ihnen geben konnte und wollte — jetzt will ich mein Geld!“

Eine schnelle Blässe flog über das Gesicht Werner's, als er diese harten Worte hörte, seine Augen waren mit Blut unterlaufen und starrten den Juden an.

„Silberbaum,“ sagte er mit vibrierender Stimme, „Sie haben ein schönes Geld mit mir verdient, treiben Sie mich nicht in den Tod durch Ihre Forderung — denn es wäre mein Tod, wenn Sie mich klagten

Stellung der Präsidentschaft mit dem Budgetjahr in Einklang zu bringen, sie also nicht nach dem Kalenderjahr abzugrenzen, sondern vom 1. April bis 31. März zu erstrecken, scheint doch keine hinlängliche Rechtfertigung für diese vorzeitige Einbringung. Nur politische Motive und Gründe der Selbsterhaltung können dies rechtfertigen und nur, wenn die Sicherheit des Reiches in Frage kommt, wird der Reichstag die Vorlage eingehend prüfen. Ebenfalls wird man in der durch die Motive angezeigten Möglichkeit eines Krieges mit mehreren Fronten, also unter Umständen mit England und Frankreich zugleich, nicht den Hinweis auf eine unmittelbar drohende Kriegsgefahr erblicken dürfen. Alle offiziellen Kundgebungen der letzten Monate und Wochen würden dem widersprechen.

Zunächst die Möglichkeit eines Coalitionkrieges aber doch, wenn auch nur in entfernter Aussicht, bei Zeiten vermehrte Heeresverstärkungen zur Abwehr rechtfertigt, das ist eine Frage, welche vom militärischen, wie vom politischen Standpunkt eine erschöpfende und vielseitige Prüfung erfordert und im Reichstage sicher finden wird. Offenbar scheint die Grundstimmung, wie sie aus dem Regierungsentwurfe durchleuchtet, mehr die der Vorbeugungsnotwendigkeit gegenüber kommenden möglichen Verwicklungen, als die einer Verjagung vor unmittelbar bevorstehender Kriegsgefahr zu sein. Es ist in Wirklichkeit gar kein Grund vorhanden, im Hinblick auf diese Vorlage und die Begründung derselben die Weltlage schwieriger zu fassen, als sie wirklich ist, oder sie als eine Erklärung der gegenwärtig im Wiederaufleben begriffenen Geschäftszustände zu betrachten.

Dem Reichstag liegt die schwere Pflicht eingehender Prüfung und unparteiischer Abwägung ob. Er wird die Vorlage einmal vom politischen Standpunkte aus prüfen. Das ihm vertraulich vorzulegende diplomatische Material wird den Beweis zu erbringen haben, ob und wie Gefahr von außen droht und in welchem Umfang die Reichsregierung Vorbeugungsmaßregeln zu treffen hat. Andererseits drängen sich volkswirtschaftliche und finanzielle Bedenken von schwerster Bedeutung auf. Wird die gegenwärtig mehr als jemals gelobte Schonung der Volkskraft sich mit den Anforderungen der Vorlage vereinigen lassen? Graf Molke soll geäußert haben: „Besser, wir bringen diese Opfer jetzt und haben nicht nötig, sie praktisch zu verwerten, als daß wir später unvorbereitet angegriffen werden und dann viel schwerere Opfer zu tragen haben.“ In diesen Worten des Feldherrn spiegelt sich nicht allein das: Mühe zum Krieg, wenn Du Frieden willst, sondern die vielfach erörterte Erfahrung des amerikanischen Sezessionskrieges deutlich ab. Die Nordstaaten der Union traten völlig unvorbereitet in den Kampf mit einem militärisch gut geschulten und geführten Gegner und mußten diesen Mangel an staatsmännischer Voraussicht mit ganz ungeheuren Opfern an Wohlstand und Menschenkraft büßen.

Man kann in Deutschland solche Fehler vermeiden, ohne in das andere Extrem einer übermäßigen Herabsetzung zu verfallen, die den Volkstörper mit ihrem Panzer deckt, aber auch zu Boden drückt. Es wird sich also, die Annehmbarkeit der politischen Motive der Vorlage durch den Reichstag vorausgesetzt, wesentlich darum handeln, die neue Heeresbildung dem deutschen Volk so wenig drückend als möglich auszugestalten. Wie wir bereits schon an dieser Stelle hervorhoben, ruht der Schwerpunkt der Vorlage in der Heranziehung der Ersatzreserve zu regelmäßigen vierjährigen Übungen. Hier müßten Vorkehrungen zum Schutz vor in ihrer bürgerlichen Existenz verdrohten Reservisten getroffen werden. Die Übungen selbst würden nicht während der Erntezeit und während der Hochfluth des Geschäftsebens vorzunehmen sein. Hat der Reichstag einmal die Hauptpunkte der Vorlage als notwendig erkannt, so wird er auch Mittel zur Abwehr der Finanznoth finden müssen. Die Perspektive ist jetzt schon erkennbar. Da eine weitere Steigerung der Reichseinnahmen aus Tarifen und Zöllen sich kaum wird erreichen lassen, so wäre eine Erhöhung der Matriculardarlehne oder die Einführung des Tabakmonopols als Krönung des jetzigen Systems unvermeidlich. Vorsicht und Wachsamkeit im Volk ist fortan mehr als jemals geboten.

S i e n a .

V—d. Wien, 26. Januar. Rußland gibt zwar die friedfertigsten Versicherungen, löst sogar Verträge, die Expedition nach Mexiko sei aufgegeben, allein ich glaube, daß es den drohenden Sturm beschwichtigen wird, denn Beaconsfield in uß Russland aus Centralasien mindestens — bestenfalls auch aus Transkaspien — hinauswerfen, wenn er der nächsten Wahlen und somit der Freiheit sicher sein will, die er braucht, das britische Weltreich zu festigen in einer politisch-föderalen und Bollung. England wird also wohl sehr bald im Frühjahr so weit vordringen, bis der Hindu den zurückenden Kojalen trifft und zum Stutzen bringt. War doch die Bahn bis Quetta von Indien schon im vorigen Jahre fertig, und soll doch schon eine indische Westprovinz von Afghanistan abgetrennt werden! Bei solcher Lage der Dinge ist eine Ueberfahrt der englischen Truppenabtheilung von Interesse.

Die englische und Colonialarmee außerhalb Indiens zählt 135,625 Mann. Davon stehen auf Mauritius 500, St. Helena 200 Mann, in der Sierra Leone und an der Goldküste ein Bataillon, auf Ceylon 1200 Mann, ebensowohl in China und 1000 Mann in den Straits. Die amerikanischen Besatzungen abgerechnet 6000 Mann, wovon ein Theil frei

würden, die Geyre meines Hauses wäre blickt!“ Der Banquer lächelte höhnisch.

„Werkwürdig,“ sagte er, „jetzt kommen Sie mir mit dem Begriff „Ehre“ — wissen Sie denn, was heißt Ehre, haben Sie gedacht an die Ehre Ihres Hauses, als sie die Kunde betrogen, haben Sie sich nicht gefragt, was man endlich Ihr solches Spiel — wo wäre dann gewesen Ihre Ehre?“ Die Hand des Präsidenten lag schwer auf dem Tische und sein Kopf war auf die Brust gesunken, als seien die Worte Silberbaum's emmersehwer darauf.

„Haben Sie Barmherzigkeit, Silberbaum,“ flüchte er mit tonloser Stimme, „heben Sie mich nicht den Gerichten in die Hände — ich werde zahlen, sobald Sie verlangen, denken Sie an meine Frau, an meinen Sohn, denken Sie an die Schaner, wenn man mir das Letzte, was ich habe, mein Haus verkauft! Ich verliere ja meine Stellung dadurch und kann betteln gehen! Silberbaum sein Sie barmherzig!“ Thränen standen dem alten Manne in den Augen und die gestielten Hände hob er zu dem Gläubiger empor. Dieser stand vor ihm, seine Gestalt schien höher, das höhnische Lächeln von seinen Lippen war verschwunden, die dunklen Augen sahen nicht spöttisch mehr — nein, sie drangen wie Pfeile in die Brust des Schuldeners, drohend und finstern.

„Barmherzig?“ rief er und faßte die kleine, zarte Hand des Präsidenten, „barmherzig? Waren Sie barmherzig, als Sie vor dreißig Jahren dem noch armen Aron Silberbaum genommen haben das Mädchen, welches er wahnsinnig geliebt hat? Waren Sie barmherzig, als Sie den Aron Silberbaum hinunterwarfen die Treppe, Sie, der stolze, reiche Gerichtsbeamte? Waren Sie barmherzig mit dem armen, stillen Weibe, das Sie geliebt hat und deren Liebe Sie nicht zu würdigen verstanden? Sie haben mir entziffen durch allerlei Hänke das Weib, das ich tragen wollte auf meinen Händen — Sie haben mich mißhandelt und verachtet, Sie haben gemordet Ihr armes, engelsgutes Weib durch Ihre Kälte und Ihre Härte und ich habe zusehen müssen — ich habe mich gequält und gemartert und konnte nichts thun!“ Er lächelte wild auf und schüttelte

wird, da Canada eine „Miliz“ von 10.000 Mann fordern sich zulegt. Gibraltar und Malta erfordern je 5000 und Cyprien, nachdem eine heimliche Truppe gebildet ist, 500 Mann, so daß 27.000 bis 30.000 Mann außer Landes zu sein pflegen. Jetzt mehr, da am Cap noch überzählige Truppen sind, die man, nach Beendigung des Zulu-Krieges, wohl abzüglich noch da läßt, um sie im Frühjahr nicht nach England, wohin sie gehörten, sondern nach Aften zu neuen Thaten zu senden. Vielleicht unter Führung Sir General Wolseley's, denn General Roberts wird wohl das Obercommando verlieren wegen der Dummheit, daß er den Mollath aufhängen ließ. Nicht daß die Engländer ihm die Grausamkeit so hoch anrechneten, obgleich sie davon viel im Parlamente, das am 5. Februar zusammentritt, sagen werden, sondern weil es ein politischer Fehler bedenklicher Art war.

Die englischen gemeinen Soldaten der Infanterie beziehen Menage und 21 Pfd. St. per Jahr. Auf je 100 Mann dürfen vier Hyraten und mit ihnen Familien, die auch per Kopf Rationen beziehen, in einem besonderen Theile der Cajone wohnen. Der Fußgardist erhält 22 Pfd. St., der Jäger 25 bis 28 Pfd. St., der Artillerist 26 Pfd. St., der Cavalier 25 Pfd. St., der Leibgardist 36 Pfd. St., ein Soldat der Horse-Guard 26 bis 29 Pfd. St.; der Corporal erhält bei der Infanterie 26, Cavallerie 32, Artillerie 42 Pfd. St.; der Sergeant 39, respectio 45 und 54 Pfd. St.; der Quartiermeister 118, respectio 155, 142 Pfd. St.; der Lieutenant 118, respectio 164 und 124 Pfd. St.; der Capitän 211, respectio 266 und 220 Pfd. St.; der Major 292, respectio 351 und 292 Pfd. St.; der commandierende Oberst 1000, respectio 1350 und 994 Pfd. St. bei der Artillerie; der Brigadegeneral 520, Major-General 691, Lieutenant-General 1385, General 2075, der Feldmarschall 5999 Pfd. St. Die General-Officiere haben natürlich, soweit sie in einem Commando sind, Stützengulagen. Die Zahl der Officiere ist ungeheuer für eine so kleine Armee, nämlich 8 Percent von der 135.000 Mann, 4 Feldmarschälle, 109 Generale, 157 General-Lieutenants, 265 Generalmajors, 763 Major, 846 Oberlieutenants, 1557 Majors, 2718 Capitanas, 2837 Lieutenants, 1125 Secondes und 422 Sublieutenants, Summa 10.803 active und dazu 1365 Officiere in Reserve. Diese 12.000 Officiere haben fast alle in allen Welttheilen gedient. Die indische Armee ist ebenfalls reich an Offizieren. Es wird also leicht, in eroberten Ländern oder solchen von Bundesfürsten Truppenkörper zu formiren, denn die 151 Regimenter der englischen Armee können von 535 activen General-Officiere und 1609 activen Obersten und Oberlieutenants, zu denen noch 345 General-Officiere und 239 Oberste und Oberlieutenants auf Warregeto kommen, sowie von 10 Majors per Regiment eine Anzahl abgeben. Auch die Flotte besitzt einen Ueberfluß an Offizieren. England kann in Aften Armeeen improvisiren, da es Officiere, Waffen und Geld hat und feierliche Soldner genug überall findet. — Die Bezahlung der Jäger in Englands indischer Armee ist dies: Der Spy erhält monatlich 14 Mark, wenn im Lager oder auf Marsch 17 Mark und muß davon leben. Im Jahre 1848 kostete die sehr einfache Menage 4 1/2 Mark per Monat, jetzt kostet sie 11 Mark. Von dem Rest konnte er damals eine Familie ernähren, was heute nur bei Hunger und Glend möglich ist. Diese Truppen sind in schlechter Stimmung und nur schwer zum Zuge nach Afghanistan zu bewegen gewesen. Gegen Nichts-gänder ist England zu knauserig.

R u s s l a n d .

M a d r i d , 26. Januar. Der „General“ versichert, daß der Colonien-Minister bei der Vorlage des Budgets für Cuba die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe von 60 Millionen Paster verlangen wird, um sämtliche früheren Anleihen zu bezahlen. Die Zolleinkünfte von Cuba sollen für das neue Anleihen als Garantie dienen.

L o n d o n , 26. Januar. Die „Times“ veröffentlicht einen Plan zur Abgelung der Verhältnisse in Afghanistan, wonach die britischen Truppen sich sofort nach Kabul zurückziehen und die Afghanen einen neuen Herrscher wählen sollten. Solange die Herrschaft des neuen Emirs nicht bestätigt ist, verzögert England auf das vertragsmäßige Recht, einen Gesandten in Kabul zu unterhalten. Die britischen Truppen occupiren Djellalabad und Kandahar unter afghanischer Verwaltung, solange bis nicht die vollständige Pacification Afghanistans durchgeführt ist.

S e t i n j e , 26. Januar. Das osterröische Vorgehen gegen Gussinie scheint vorläufig aufgegeben zu sein. Die montene jrischen Truppen werden bis auf zwei Bataillone von der Grenze nach Podgorica und Niksa zurückgezogen. Mulhar Pajsha Jakob ein Labor Nijams zur Verhütung weiterer Zugänge von Freiwilligen nach Plava von Zpel bis Erloca vor. — Der bisherige französische Consul in Suvar, Colonna, wurde zum französischen Gesandten in Sinesje ernannt.

K o n s t a n t i n o p e l , 26. Januar. Sir Henri Layard richtete eine Note an die Pforte, wo die er Behauptungen der letzten, auf die Bivelle-Riffa bezüglichen Note der Pforte Punkt für Punkt wiederlegt. Saros Pajsha antwortete, abermals darauf hinweisend, daß die Gewissensfreiheit nicht mit der religiösen Propaganda verwechselt werden dürste. — Der „Handelsmoniteur“, eine Zeitung, die in englischer und französischer Sprache erscheint, wurde wegen heftiger Artikel suspendirt.

W a s s i n g t o n , 26. Januar. Die Regierung der Union wird das Verhalten ihres Gesandten in Lima bezüglich der Anerkennung der neuen peruanischen Regierung unterstützen.

trampfhaft die Hände des Präsidenten, der ältend und todendüch vor dem Juden stand.

„Sie wollen von mir Barmherzigkeit und denken nicht daran, daß ich hab' gearbeitet Tag und Nacht, um mit mein Geld zu verdienen und es Ihnen zu vergeben, damit ich Sie hab'n kann einmal in meinen Händen. Sie denken nicht, daß ich hab' bewacht den Tag und Nacht alle Ihre Schritte, Ihre Bewegung Ihre Hände, bis ich Sie hab' ertrappt beim seltsamen Spiel! — Wie Sie gesehen haben, daß ich geworden bin ein reicher Mann, haben Sie wollen vergessen auf Ihre Mißhandlungen und auf meine arms, stille Clara, Sie haben dem jüdischen Barquier freundlich geöffnet Ihr Haus, nicht weil er Ihnen angenehm war, sondern weil Sie gesehen haben, daß er Ihnen gerne leicht sein schwer erlangtes Geld — aber jetzt, ist bin ich der stolze, reiche Herr und Sie sind der elende Bettler! Zahlen Sie mein Geld, Herr, oder morgen kommt das Gericht und treibt Sie aus dem Haus!“ (Fortsetzung folgt.)

N o t i z e n .

- Herr: „Sind die Stiefel aber auch wirklich gut?“ — Schuster: „Ich sag weiter nichts, als: Sie kommen bald wieder zu mir!“
- Die noch sehr unerfahrene Gemahlin eines Arztes wurde von einem armen Hanbverdienern um ein Almosen angeprochen: „Schönen Sie einem armen Bekenden eine kleine Unterstützung, gnädige Frau!“ — „Ja, warum reifen Sie denn, wenn Sie kein Geld haben?“
- (Zwei, die nicht zu reden brauchen.) Herr: „Wenn ich Sie in meine Dienste nehmen soll, so müssen Sie im Stande sein, klos nach meinen Winken Alles zu verrichten.“ — Diener: „Mir recht. Will ich's dann thun, nide ich klos mit dem Kopfe, will ich's nicht thun, schütte ich den Kopf.“
- Herr: „Ich erwäge die Frau Baronin um einen Beitrag für die Armen!“ — Baronin: „Für die Armen? Keul! Ich war ja gestern erst — auf dem Ball!“
- Zu dem tüchtigen, aber etwas gestreuten Notar F. Lam gestern eine Partei: Herr: „Hier bringe ich den Todenschein!“ — Notar: „Out! Sind Sie der Verstorbenen, — oder haben Sie Vollmacht?“

A u g u s t a , 26. Januar. Das Legislaturgebäude steht unangekragt unter dem Schutze der Miliz. Der Böbel zeigte über die Anwesenheit der bewaffneten Miliz einige Gerzichtsheit, die Ruhe ist indessen nicht gestört. Die Republikaner behaupten, daß die Vorsichtsmaßregeln völlig gerechtfertigt seien, da sie benachrichtigt seien, daß eine Verschwörung der Funktion bestöhe, um sich der Legislaturgebäudes gewaltsam zu bemächtigen.

P a n a m a , 26. Januar. Nachrichten aus Lima vom 14. d. zufolge entsprochen die peruanische Regierung den Anträgen des deutschen Minister-Residenten und gab den Dampfer „Luzor“ zur Verfügung der „Kosmos“, Gesellschaft frei.

V o c a l - u n d T a g e s n a c h r i c h t e n .

Der k. ung. Finanzminister hat den Kronrath der Hauptkollanten-Controlor, August Schnell, zum Obergerichter beim Pestburger k. Hauptkollanten-Controlor ernannt. (Hundewirtschaft.) Zu den frequentesten öffentlichen Aemtern gehört unstreitig das k. ung. Postamt. Man ist aber die Passage zu demselben in unmittelbarer Nähe und zwar vor dem Hause Nr. 12 in der Fleischergasse eine förmlich lebensgefährliche, denn dieselbst befindet sich eine läufige Hündin und das Geschloßer wird seit mehreren Tagen von einer Armee von Hunden — vom größten Leonberger bis herab zum witzigsten Spitzhündchen — vertheidigt. Die liebste Mühe begnügt sich nicht mit gegenseitigen Verbeißungen, sondern droht auch die zweiseitigen Passanten mit ihrem Grotz. Diese Hundeshoheit sei hiermit der Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde empfohlen.

Auf dem vorgestern stattgefundenen Casino-Costumball wurde in der Damen-Toilette ein goldenes Armband liegen gelassen. Selbes ist daumbreit, schwarz emaltirt und mit Perlen besetzt. Sollte es Jemand irthümlich an sich genommen haben, bitte man, es Großen Ring Nr. 19, I. Stock abzugeben.

Bei der an 27. Januar 1880 satzungsmäßig vorgenommenen Verlosung von Prämienantheilscheinen der Bodencreditanstalt in Hermannstadt wurden gezogen und zwar: zu 100 fl.: die Nummern: 1176 1375 1398 1462 1474 1572 1711 1763 1870 1921 2133 2318 2395 2473 2488 2499 2562 2602 2614 2627; zu 50 fl.: Nr. 2633 2705 2737 2805 2846 2866 2891 2915 2983 2985 3002 3005 3031 3049 3109 3162 3311 3323 3469 3505 3509 3576 3624 3632 3645 3672 3695 3717 3771 3772; zu 30 fl.: Nr. 3779 3833 3849 3860 3868 3874 3875 3877 3920 3894 4034 4013 4015 4022 4024 4026 4027 4032 4033 4034 4036 4037 4042 4044 4045 4046 4048 4049 4054 4055 zu 20 fl.: 4059 4064 4065 4069 4072 4075 4088 4080 4094 4101, zusammen 20 Stück à 100 fl., 20 Stück à 50 fl., 30 Stück à 30 fl., 10 Stück à 20 fl.

Die gezogenen Prämien-Antheilscheine werden in dem durch die Prämien erhöhten Betrage à 110 fl. rückfälligt à 55 fl., à 33 fl. und à 22 fl. gegen Rückgabe derselben vom 1. November 1880 anfangen bei der Cassa der Anstalt auszugsichtigt.

(Die Hundewarten) für das 2. Halbjahr 1879 verlieren mit Ende dieses Monats ihre Gültigkeit und werden alle Hunde, welche nicht mit der Marke für dieses Jahr versehen sind, vom 1. Februar an unnaehsichtlich eingefangen.

(Ein Verfall) der hiesigen Pfandleihanstalt ist gestern gefunden worden.

Aus Mühlabach, 27. d. schreibt man uns: Bei der vorgestern stattgefundenen Norärwahl in Deutsch-Pian ist der Diarist des hiesigen l. Bezirksgerichts, Sabin Savu, zum Notar gewählt worden.

(Selbstmorde.) In Klausenburg hat sich vorgestern Sonntag ein Schußmadergehilfe, Namens Stefan Brass, im Hotel „Pannonia“ erschossen. Derselbe hinterließ drei Briefe, und zwar einen an den Hotelier, den zweiten an seinen Vater in Szilvas (Borsoder Comitaz) und den dritten an seinen Arbeitgeber in Ders, wo er zuletzt war. — Gleichfalls in Klausenburg hat sich am darauffolgenden Tage der Finanzwächter Franz Stiff erschossen.

(Ein Liebesbrief als — Entréebillet.) Vor einigen Tagen fand in Großwardein ein Juristen-Französischer statt, bei welcher Gelegenheit einer der Ballbesucher im großen Gedränge dem Diener beim Eingange einen Liebesbrief statt des Entréebillet in die Hand drückte. Der Brief lautete: „Liebe wohl, Geliebter, vernichte diesen Brief, damit keine Spur davon übrig bleibe. . . Deine.“ Das Ballcomité will die Unterjchrift nicht mittheilen und erklärt in einem Großwardeiner Blatt, denselben gegen 2 fl., den Preis einer Entréefarte, dem Eigenthümer ausfolgen zu wollen, der dann sein Billetdoux — vernichten kann, was er gleich hätte thun sollen.

(Ein Sargdeckel als Pfand.) Dieser Tage starb in Temesvar eine alte Frau aus einer Familie, die vor noch nicht langer Zeit im Wohlstande gelebt hatte, seither aber vollständig verarmt war. Unantastlich ist aber im civilisirten Europa auch der Tod nicht umsonst und als es zur Bestattung kam, sah sich die Familie außer Stande, die Kosten derselben zu bestreiten. Ja, noch mehr, es war für die Leiche ein Sarg primitivster Form und billiger Qualität bestellt worden, und die Leiche in demselben zur letzten Ruhe gebettet; als aber der Tischler, der selbst ein armer Mann ist, den Preis für denselben nicht erhielt, nahm er sich den Sargdeckel zum Pfand mit und die Leiche blieb unbedeckt in demselben liegen. Schließlich mußte die Commune sich der traurigen Geschichte annehmen und wurde aus städtischen Mitteln der Deckel ausgelöst, sowie auch die übrigen notwendigen Ausgaben bestritten, um der Verstorbenen zur letzten Ruhestätte zu verhelfen.

(Die That eines Irren.) Man schreibt dem „Wittungar. Grenzboten“: Vor einigen Wochen mußte in Folge unverkennbarer Anzeichen von Frennen der allgemein hochgeachtete Landrat-Professor Dobary auf die Frennenabtheilung des Pestburger Landes-Krankenhauses überführt werden. Unlängst mußte ihn jedoch seine Familie wieder nach Hause zurücknehmen. Dabari war nämlich im Krankenhanse so schlecht deaußsichtigt, daß er mit der vor ihn hingestrichelten Lampe seine Kleider anzünden konnte, und nun an Brandwunden, die ganze Körpertheile bedeckten, schwer krank darniederliegt.

(Der Fuchs im Backofen.) In Bößösa einer inmitten der Jselster-Waldungen in einem antebulwianischen Kessel gelegenen Ortschaft des Somogyer Comitats, vertheilt das überhandgenommene Weib die Einwohner beinahe aus ihren Häusern. In einer Nacht — so schreibt man dem „Somogy“ — schlich ein ausgehungertes Fuchs an eines der Häuser heran und kletterte auf den Boden hinauf. Dort schliefen auch die Hühner, unter denen sein Erscheinens großen Alarm verursachte. Der Fuchs suchte sich einen großen Hahn aus, den er in Verfolgung nahm. Der Hahn flog in die Küche hinauf, der Fuchs sprang ihm nach. In die Ecke getrieben, fing der Hahn aus allen Kräften zu krähen an, wodurch die Hausleute erwachten und über den Räuber herfielen, der sich in den Backofen flüchtete. Dort ergriff sie ihn dann mit Mistgabeln. — Eben dort geschah es, daß in einer deutschen Bauernfamilie ein Schwein geschachtet wurde und der Tisch, auf welchem man das Fleisch zerlegt hatte, über Nacht draußen stehen blieb. Als nun die Hauswöhner am Morgen aufstanden, sah-n sie auf dem Tische zwei Füchle, welche das dort angestorene Fett sich schmacken ließen. Auf den Lörm ergriffen die beiden Schwärzger eiligt die Fuchse.

(Geständniß eines Sterbenden.) Aus Wien wird gemeldet: Am 21. Mai 1877, an einem Pfingstmontag, wurde in den Morgenstunden der 22-jährige Sappeur des Genie-Regiments Erzherzog Leopold Nr. 2 Alois Kiegl, am linken Donau-Ufer nächst der Strophenbrücke, tot aufgefunden. Es wurde erhoben, daß Kiegl von fremder Hand durch einen Stich ins Herz getödtet wurde. Ungeachtet der empfindlichen Nachforschungen seitens der Polizeibehörde konnte der Schuldige nicht ermittelt werden. Seit einigen Tagen verlannt in der Brigittenuau mit voller Bestimmtheit, daß ein dort wohnhafter Arbeiter, welcher auf dem Sterbebette lag, das Geständniß abgelegt habe, daß er im Vereine mit noch vier Genossen den Sappeur ermordet habe. Von diesen vier Genossen befindet sich einer derzeit in Untersuchungshaft, ein zweiter wurde kürzlich eines begangenen Verbrechens halber zu sechs Monaten Kerkers verurtheilt und den beiden Anderen ist man auf der Spur. Wenige Stunden nachdem der Arbeiter das Geständniß abgelegt, erlag er seiner Krankheit. Wie gesagt, eine amtliche Mittheilung liegt zur Stunde über diese Angelegenheit nicht vor, nichtsweniger soll sie auf Wahrheit beruhen. In der Brigittenuau erzählt man sich sogar, daß der ermordete Sappeur mit den Verbrechern die Nacht vom 22. Mai Karten gespielt habe. Auf dem Heimwege sei er von fünf Personen getödtet und seine Leiche zur Strophenbrücke geschleppt worden.

(Erfinder und Erfindung verbrannt.) Eine im kleinen Rahmen tragliche Begebenheit wird aus Zwickau bei Wien gemeldet. Dort wohnte in einer verfallenen Gartenhütte nächst dem Hause Nr. 93 der Mechaniker Mathias Christ, welcher von seiner Frau begleitet war, ein Perpetuum mobile anzufertigen. Er arbeitete seit Jahren Tag und Nacht an der Ausführung dieses Geräths, zwar immer an einem ringsum offenen Kohlenfeuer. Dieser Tage, Mittags scheint der alte Mann mit seinem Kled in dem Feuer zu nahe gekommen zu sein und er stand in Flammen, bereits unrettbar, ohne sich anzurufen. Die Hütte brannte mit allen Utesilien und Einrichtungstücken in wenigen Minuten nieder; man fand dann später, als die Feuerwache erschienen war, den verklärten Leichnam des unglücklichen Erfinders.

(Am Altar gestorben.) In Domestau in Mähren hatte dieser Tage Pfarrer Lukesch die Messe beendet und wollte eben zu predigen anfangen, als er sich plötzlich an die Stirne griff und sagte: „Ich weiß nicht, was mir ist“, sich zum Altar lehnte, das Haupt auf denselben legte und verschied. Anfangs dachte man, es sei nur ein Ohnmachtsfall, bald erkannte man aber, daß der Geistliche todt sei.

(Kein einziger Wechsel eingereicht.) Eine in den Annalen der am Bräuner Böse seit zwanzig Jahren bestehenden Filiale der Oesterreichisch-ungarischen Bank (früher Nationalbank) noch nicht verzeichnete Thatsache ereignete sich am 21. d. M. An diesem Tage wurde bei dem genannten Institute kein einziger Wechsel zur Escomptirung eingereicht. Dieser Zufall dürfte sich wohl nicht mehr in einer Industriestadt von dem Umfange Wiens wiederholen.

(Die Frau hat's gesagt.) In Abgeordnetenhaus in Berlin ereignete sich unlängst ein höchst komischer Zwischenfall. Es wurde über den sogenannten „Elektricitätsparagraphen“, betreffend die Kirchgemeinden am linken Rheinufer, abgestimmt. Als nun die Schriftführer den Namen des Abgeordneten Grafen Schilling-Kressenbeck aufrief, wurde von der für die Abgeordneten referirenden Zuhörerbühne ein lautes „Nein“ mit einer feinen Stimme geäußert. Die Abgeordneten blickten alle nach der Loge und in demselben Augenblicke verband die Gattin des Abgeordneten Schilling (Godelenz) und Schwägerin des ausgerechneten Abgeordneten Grafen Schilling (Gedum), eine langjährige und stete Besucherin des Abgeordnetenhauses, ihren Kopf unter der Brüstung, um sich den Blicken der Neugierigen zu entziehen, die Dame hatte offenbar in ihrer Besirrenung bei dem Auftruf ihres Familiennamens zur ihren Schwäger, und zwar richtig mit „Nein“ geantwortet. Begreiflicherweise erregte dieser Vorfall in Abgeordnetenkreisen „lang anbauende Heiterkeit.“

(Schmeichelfase.) Bei dem Besuche des Deutschen Kaisers und der Kaiserin im bairischen Dorlande im Sommer des vergangenen Jahres ereignete sich folgender, jetzt von den „Damburger Nachrichten“ mitgetheilte komische Vorgang: Ein Städtchen rüht in aller Eile zum Empfange der hohen Herrschaften, wie es in der Kürze der Zeit irgend möglich war. Außer den Epigonen der Behörden, der Feuerwache etc. waren auch Geistliche in jungfräulichen Schürzen mit dem üblichen Bouquet zum Empfange angewiesen. Während stand die Menge. Der Zug fährt ein, steht still, die hohen Herrschaften steigen aus. Die Kaiserin teilt nach kurzer Begrüßung auf die erste Jungfrau zu, wozu ahnend, daß das Bouquet ihr gehe. Sie reißt das Fräulein, sich einen Augenblick besinnend, nicht denkend, daß die Fragestellerin die Kaiserin ist, reißt das Bouquet mit den Worten hin: „Da, s'ist mir das (eins) wer's kriegt; do kennst's (da haben Sie es)“. Die Kaiserin nahm's, dankte und lachte.

(Was man in Berlin Alles haben kann.) Ein Berliner Journal schreibt: Draußen in der Vorstadt, im Hofgebäude, zwei dunkle Treppen hinauf, in bequemen Stuhle, dort wohnt die berühmte Spiritistin Veritas, das Medium für die Geisteswelt, die Alles wissen will: eine kleine magere Gestalt, blaßes Gesicht, nicht uninteressante Züge, intelligente Augen. Über ihre spiritistische Fähigkeit können wir nichts verhalten — o Frau und ihr Mann glauben ja ernstlich an ihre Begabung, sie nennen Persönlichkeiten, von denen sie „besetzt“ worden sind, Männer der exacten Wissenschaft, von Rang und Stand, daß wir uns scheuen, deren Namen auch nur anzudeuten. Daß aber der ganze Zauber — denn nur als harmlosen, unterhaltenden Scherz kann man den hier gebotenen Spiritismus halten, auch die ehrlichste Selbsttäuschung vorausgesetzt — daß dieser Zauber doch wie einst bei Luisen Braun am Schloßbaurdam indirect auf Geldwerb ausgeht, kann die gesellschaftliche Anzeige auf ihrer Adresskarte beweisen. Sie lautet: Frau M. M., Spiritistin, M. Straße Nr. 10, empfiehlt sich zur Enthüllung der tiefsten Geheimnisse, Verbrechen aller Art, Liebeshölle, Betrügereien u. s. w., Ermittelung verdorrter, verlegter, gesohlener Gegenstände, verfallener Personen, Aufstellungen und Rath in Geschäften, Proceß- und Erblichkeits-Angelegenheiten, Verwandtschafts-, Kindes- und Ehe-Verhältnissen, Krankheiten, Trunksucht und vielen Andern durch das sicherste Mittel: den spiritistischen Apparat. — Wie schade, daß eine so bedeutende Kraft nicht schon lange eine praktische Verwendung gefunden hat!

(Ein Komiker als Deputirter.) Der Komiker Coquetin vom Theatre Francais in Paris, eine der vorzüglichsten Kräfte dieser Bühne, will dieselbe, nachdem er ihre zwanzig Jahre angehört und somit das Recht auf eine Pension erworben hat, demnach verlassen. Coquetin steht erst im Anfang der Vierziger und als Schauspieler auf dem Gipfel seiner Popularität; er ist aber von der politischen Tarantel gestoßen. Wie Talma zu Bonaparte, so steht er schon seit längerer Zeit in einem gemüthlichen Freundschaftsverhältnisse zu Gambetta; wo der Präsident der Kammer öffentlich erscheint, sieht man den Darsteller des „Scapin“ und des „Gyranelle“ in seiner Nähe; auch veräußert der Verdreuer müde und will ein großer Deputirter werden, wie in der ersten Republik Barre d'Esclanville; er hat also dem Vernehmen nach, die Absicht, erst zur Abwendung seines schon ganz stattlichen Vermögens noch eine Kaufreise nach Amerika zu unternehmen und dann in den Wahlen vom Herbst 1881 als gabelstiftlicher Candidat in seiner Vaterstadt Boulogne, die ihn einst als beisehenderen Bäckereibehälter an dem Ofen seines ehelichen Vaters kannte, aufzutreten.

(Nachahmenswerth.) Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Bibliothek Sainte-Genevieve für ihre zahlreichen Besucher eine

Einrichtung getroffen, welche die Benützung und den Dienst der Bibliothek wesentlich erleichtert. Es liegen von nun ab die wissenschaftlichen Monatsblätter, periodischen Sammelbände und sonstigen derartigen Recueils, nach den Fachwissenschaften und den Titeln alphabetisch geordnet und von eleganten Cartons umschlossen, auf besondern Lesetischen in dem großen Hauptsaale des ersten Geschosses auf, so daß das literarische Publicum, welches sich besonders auch Abends von sieben bis zehn Uhr zahlreich einfindet, nicht erst nöthig hat, diese wissenschaftlichen Zeitschriften sich erst besonders vorlegen zu lassen. Bis jetzt bedecken die Tafeln gegen hundert solcher Cartons.

(Prinzessin Trubekoi.) Es ist vielseitig mitgetheilt worden, daß die in zweiter Ehe mit Herrn Blanco Cucalada verheiratete Prinzessin Diga Trubekoi, gegen ihren Gemahl die Klage auf Ehe-scheidung vor dem Pariser Civilgerichte eingebracht hat. Die Dame behauptete, mißhandelt worden zu sein und beschuldigte Herrn Cucalada einer eigenmächtigen Ghabrang mit ihrem Vermögen. Weder für das Ehe, noch für das Andere waren die Beweise zu erbringen und das Gericht hat die Klage nunmehr abgewiesen. Herr Cucalada ist ein Nachkomme von Ferdinand Cortez.

(Winter in Rom.) Die Kälte wird auch in der Tiberstadt immer empfindlicher; vor zwei Tagen hatte man 5 Grad unter Null. Die Brunnen fließen trotz der Sonnenwirkung des Mittags gefroren; die Klugler gewannen durch die Schönheit der bizarren Eissbildungen ein reizendes Schauspiel. Ganz begreiflich fand sich die liebe Kaiserin-jugend zahlreich ein, um mit Steinwürfen, die Eiszapfen zu zertrümmern. An vielen Punkten der Stadt, namentlich in den neuen Vierteln, waren die Uebergänge auf dem verglasten Rießpflaster für Fußgänger und Wagen sehr gefährlich.

(Der Papp.) Der „Differstore Romano“ vom 21. d. M. bringt folgende offizielle Mittheilung über das Verfallen Sr. Heiligkeit des Pappes: „In den letzten Tagen konnte der heilige Vater nicht gänzlich den kleinen Leiden entgehen, welche er demnach in Folge der Strenge des Winters zu verspüren bekam. Besondere Vorsichtsmaßregeln sind ihm empfohlen worden, in dessen ist sein Gesundheitszustand ernstlich gestört gewesen und gegenwärtig ist jedes Anzeichen von Unwohlsein verschwunden.“

(Ein Proceß der brasilianischen Kaiserfamilie.) Der Appellations-Gerichtshof in Rom hat seinen Urtheil in einem Proceß gefällt, der wegen der Stellung der dabei beihilglichen Parteien von Interesse ist. Es sind Donna Maria Christine de Bourbon Kaiserin von Brasilien, mit ihrem Gemahl, dem Kaiser und der Grafen und der Gräfinen, welche gegen den Marquis Ferrajoli auftraten. Gegenstand des Streites ist ein Grundbesitz der Familie Bourbon in Fiosa Farnese, nahe bei dem alten Veji, welches die Ferrajoli von der Kaiserin von Brasilien gepachtet haben. Auf dieser Besitzung lastete eine Servitut, welche nach den neueren Gesetzen der Pächter ablösen und auf diese Weise ein Recht auf den Grund erlangen kann. Die Eigenthümer gaben ihre Zustimmung, aber mit dem Vorbehalt, daß sie Ausgrabungen anstellen und Ansprüche auf die Statuen und Antiken erheben dürften, die auf dem Grundstück gefunden würden. Dieser Vorbehalt war von Wichtigkeit, denn es wurden in der Nachbarschaft mehrere werthvolle Entdeckungen gemacht, worunter 24 ionische Säulen, und Ferrajoli weigerte sich, die Gültigkeit des Vorbehalts zuzugeben. Mittlerweile wurde thatsächlich auf dem Gute selbst beim Pflügen eine Büste des Antonius gefunden und die Eigenthümer beanspruchten dieselbe, während Ferrajoli sie nicht ausliefern wollte. De Bourbon's wurden kläglich gegen ihren Pächter und Ferrajoli seinerseits forderte seinen Gutsherrn auf, den Contract ohne Bedingungen zu erfüllen. Das gefällte Urtheil lautete im Wesentlichen zu Gunsten der Bourbon's und die Büste wurde dem Grundeigenthümer zugesprochen.

(Zwanzig Bilder der Angelika Kaufmann.) Vorige Woche sind in London mit der Sammlung des verstorbenen Sir Charles Nashout 45 Gemälde der Angelika Kaufmann, welche dieselbe während ihres Aufenthaltes in London für die Familie Nashout gemalt hatte, versteigert worden. Die hohen Preise, welche für diese Bilder erzielt worden sind, beweisen, wie sehr die englischen Kunstliebhaber noch immer für die „schöne Angelika“ schwärmen. Die versteigerten Gemälde sind zumtheil kleine Deliciden, einige auch größer, aber keines in dem Maßstabe der Hauptwerke der Malerin. Den höchsten Preis erzielte ein Porträt der Lady Nashout mit ihrer Tochter, umgeben von Blumenarrangements; für dasselbe wurden 850 Pfd. 10 Sch. bezahlt. Die nächsthöchsten Preise waren 530 Pfd. 10 Sch. für „Venus mit den Grazien“, 362 Pfd. St. für das „Uebel der Paris“, 441 Pfd. St. für eine „Alpshirtenin“ u. s. w. In Ganzen brachten diese 45 Bilder einen Erlös von 5362 Pfd. St. Eine Sammlung von Stichen nach Gemälden der Angelika Kaufmann wurde mit 236 Pfd. St. 5 Sch. bezahlt.

(Die Geschichte einer Schauspielerin.) Vor einem der Londoner Polizeigerichte erschien vor längerer Zeit Hanna Flowers, 19 Jahre alt, ihrem Ehemann nach Schauspielerin, um sich wegen der Anklage des verurtheilten Selbstmordes zu verantworten. Das junge Mädchen, eine blasse, interessante Schönheit, erschien in Trauerkleidern und erregte das allgemeine Interesse des Gerichtshofes. Zwei den Strand der Themse passierende Conitabler vernahmten, als sie in der Nähe der St. Pauls-Brücke waren, einen markirternden Hilferuf; er kam von der Angelikanten, die von der Brücke herab in den Fluß gestürzt war. Baple, der eine Conitabler, sprang ihr sofort nach, ergriff die Untergehende an den Haaren und zerrete sie mit eigener Lebensgefahr an das Ufer. Miß Flowers erklärte, sie habe sich ermordet wollen, weil ihr Vater ihrer Neigung für das Theater entgegengetreten. Der Richter bestellte Miß Flowers, nachdem sie ihm versprochen hatte, keinen neuen Selbstmordversuch zu machen, auf zwei Tage später und zur bestimmten Zeit spielte sie eine rührende Scene ab. Hanna Flowers erschien pünktlich, aber auch ihr Vater, an den den der edle Richter geschrieben hatte, war gekommen. „Nehmen Sie, ehrwürdiger Herr“, sagte der Richter, „Ihre verwirte Tochter zurück und geben Sie ihr Gelegenheit, ihr Talent auszubilden zu lassen.“ — Verpfehlen Sie mir das? „Sir!“ erwiderte der Reverend Mr. Flowers, als „Besitzlicher der anglikanischen Kirche hätte ich es bisher für Sünde erachtet, in meiner Tochter eine Schauspielerin groß zu ziehen. Da ich sie aber durch die große Gnade des Himmels wiedergefunden habe, die ich doch nahe daran war, als todt zu beweinen, will ich mich über die Vorurtheile meines Standes hinwegsetzen. Hanna, Du sollst eine Künstlerin werden.“ Und Hanna Flowers wurde Künstlerin, unter dem Namen M. . . ein glänzender Stern an dem Drury-Lane-Theater. Das hatte sie der wohlwollenden Fürsprache ihres menschenfreundlichen Richters zu danken.

(Dessa in Gefahr.) In Dessa wurden viele unterirdische Minen entdeckt, welche für die Stadt von der größten Gefahr sein konnten. Die einzelnen Minen waren sogar mit einander durch unterirdische Gänge verbunden. Auf Befehl des General-Gouverneurs, General-Adjutanten Graf Toileben, wurde eine aus Militär-Ingenieuren unter der Leitung des Obersten R. M. Minichial bestehende Commission gewählt, welche die betreffenden Minen zu untersuchen und zu constatiren hat, in wiefern dieselben gefährlich waren. Aus Anlaß dessen wurden zahlreiche Einwohner delogirt und andere wieder verhaftet.

(Winter in der Türkei.) Als etwas beinahe „Unershört“ wird gemeldet, daß die „süßen Wasser Europas“ Anfangs dieses Monats eine Eisdicke gezeigt haben. Die Eisenbahnzüge von Adrianopol und Saloniki wurden eingesehnet.

Telegramme.

Budapest, 28. Januar. (G.-B.) Im Unterhause beantragt Apponyi einen Titel, weil die Regierung Präventivmaßnahmen gegen die Straßentumulte unterließ. Barosch beantragt, die Aufklärungen Tisa's zur Kenntniß zu nehmen und über den Antrag Mocsary's zur Tagesordnung überzugehen. Morgen erfolgt die Abstimmung.

Wien, 28. Januar. (G.-B.) Das morgige „Fremdenblatt“ wird folgende officiële Mittheilung bringen: Die von Wiener und Prager Blättern in den letzten Tagen colportirten Gerüchte, wonach einige Cabinetsmitglieder demissionirt hätten, entsprechen nicht den Thatsachen; was speciell die dem Grafen Taaffe zugeschriebene Absicht betrifft, das Cabinet des bisherigen Coalitions-Charakters zu entkleiden, wird bestimmt versichert, daß Taaffe an dem Coalitions-Gedanken festhält und an demselben unter allen Umständen festzuhalten entschlossen ist.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrierten Zeitung“ Nr. 18. Illustrationen: W. A. Mozart. Nach einer Federzeichnung von P. J. N. Geiger. — Ein Autogramm von Mozart. — Münchner Kunstausstellung 1879: „Die Steinbrecher.“ Nach dem Gemälde von F. Keller. — Mozart. Nach dem Gemälde von A. Romato. (Im Mozart-Hausen in Salzburg.) — Das Abgeordnetenhause des Oesterreichischen Reichsrathes. Erste Serie. — Das Atrium auf dem spanische Königsplatz. — Ein Wiener „Wälschermädel“. — Nach der Natur gezeichnet von L. v. Freckelap. — Das preisgekrönte Wappen der Lithographen und Steinbrücker. — Letzte Weimarer Roman von Maurus J. S. (Fortsetzung.) — Aus den Augenbildern von Julius von der Traun: 1. Miranda. 2. Mit den Schwänen! — Die Steinbrecher. — Ein russischer Rabob. Von G. L. Wiesner. — Wiener Wälschermädel. — Der „Mozart-Reliquie“ in der Wiener Hofoper. Von J. G. W. — Im Mirabell-Garten. Eine Skizze von Ernst Keller. Zur Erinnerung an den 27. Januar 1756 (Mozart's Geburtstag). — Nach schweren Kämpfen. Novelle von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Silberweibchen. — Nützliche Vögel. — Köstliche Sprünge. — Magische Buchstaben-Duodezime. — Buchstaben-Zusammenhang-Aufgabe. — Charade. — Wochenkalender.

Lotto-Ziehung

am 28. Januar 1880:
Hermannstadt: 50 44 10 37 74.



Heute Donnerstag
29. Januar
im städtischen Redoutensale
zum röm. Kaiser:
Nobel-
Masken-Ball.
Stadt. Musikcapelle
Anfang: 8 Uhr.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 28. Januar 1880.

Ungarische Goldrente 101.75	Ung. Eisenbahn-Anleihen 119.25	Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 79.25	Ung. Oßbahn II. Emission Staats-Oblig. 92.25
Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligations 80.25	Ung. Prämien-Anleihen 115.50	Ung. Weingehalts-Obligations-Obligations 90.25	Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.25
Ung. Grundentlastungs-Obligations mit Verlosungs-Klausel 83.50	Ung. Temes-Banater Grundentl.-Obl. 88.25	Ung. Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 87.25	Ung. Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 87.50
Ung. Defterr. Staats-Schuld in Papier 71.50	Ung. Defterr. Rente in Silber 72.50	Ung. Defterr. Goldrente 85.25	Ung. 1860er Staatsloose 132.25
Ung. Defterr.-ung. Bank-Aktien 837.25	Ung. Creditbank-Aktien 278.25	Ung. Defterr. Credit-Aktien 300.75	Ung. R. L. Ducaten 5.48
20 Francs Goldstück 9.34	100 Mark Deutsche Reichsbankwährung 57.90	London (für dreimonatliche Wechsel) 117.15	

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 28. Januar 1880

Ung. Goldrente 101.55	Defterr. Staats-Schuld in Silber 72.60
Ung. Schatzanweisungen I. Emission 101.55	Defterr. Goldrente 85.90
Ung. Oß. II. Emission St.-Obl. 91.50	1860er Staats-Anleihen 132.50
Ung. 1876er Staats-Obl. 80.25	Defterr.-ungarische Bankactien 844.25
Ung. Eisenbahn-Anleihen 118.75	Ungar. Creditbank 299.75
Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.25	Silber 278.50
Temes. 88.50	R. L. Ducaten 5.54
Siebenb. 86.75	Napoleon'sor 9.85
Kroat.-Slab. 89.25	100 Mark Deutsche Reichsbankw. 57.95
Weingehalts-Obligations 89.25	London 117.20
Defterr. Staats-Schuld in Bavier 71.35	

Gingesehene.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer P. Z. Leser auf eines der wenigen wirksamen Heilmittel, das in Amerika, England, Frankreich etc. zu den populärsten Volksmitteln zählt und bei uns seit einigen Jahren sich immer mehr und mehr einbürgert, es ist dies das aus tonischen und stimuliernden Bestandtheilen des tropischen Amerika zusammengesetzte nervenstärkende und belebende Peruan-Pilber von Dr. Wynn. Alle durch ein geschwächtes, oder zerrittenes Nervensystem bedingten Krankheits-Erscheinungen als: Mannesschwäche, vorzeitige Erschöpfung, Unfruchtbarkeit der Frauen, hysterische Krämpfe, Migraine, Gastralgie, nervöses Zittern, werden durch dasselbe wirksam gehoben und verjagt es auch dort nicht, wo schon alle einschlagenden Mittel erfolglos angewendet wurden. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

Nähers im heutigen Inserat!
Tausende und abermal's Tausende von Personen leiden an Heiserkeit, nervösem Husten, Beklemmung der Athmungsorgane, Entzündungs-Ausfällen etc., ohne daran zu denken, daß ihnen durch einfache Mittel angebotene Heilung und dauernde Besserung verschafft werden könnte.

Besonders zu empfehlen ist in diesen Fällen das Einathmen des Rauches der indischen Cigaretten von Grimault und Comp.
Dieses ausgezeichnete Mittel ist bereits unzählige Male mit bestem und überraschendem Erfolge versucht worden und niemals hat es seine wohltätige Wirkung verfehlt.

Als Attest sei folgende an Herrn Grimault und Comp. in Paris gerichtete Dankagung reproducirt:

Herrn Grimault und Comp.
„Durch längere Zeit schon litt ich an Beklemmung der Athmungsorgane, als ich Ihre indischen Cigaretten versuchte.“

Die eingetretene Besserung in meinem Zustande ist so überraschend, daß ich heute diese Cigaretten unter keiner Bedingung mehr entbehren könnte.“

Ich spreche Ihnen meinen wärmsten Dank hierfür aus und erlaube um weitere Sendungen.

A. Schiffmann (Bredau)

